

# Tauwetter auf dem Balkan – warum sich Kroatien und Serbien trotzdem nur in kleinen Schritten näher kommen

von David Koller

Für einmal trugen sie keine Krawatten. Der neue kroatische Präsident Ivo Josipović hatte seinen serbischen Amtskollegen Boris Tadić zu einem Treffen nach Rijeka eingeladen. Um die Entspannung ihrer Zusammenkunft zu dokumentieren erschienen beide Politiker in lockerer Kleidung, machten im Park der Hafenstadt einen Spaziergang und schüttelten Passanten die Hände.

Die Symbolik des Treffens war deutlich: es soll sich etwas bewegen. Das ist auch nötig, denn die Beziehungen zwischen den zwei Nachbarstaaten sind kompliziert und unterkühlt. Bisher blieben zudem viele Chancen ungenutzt, das Klima zu verbessern. So blieb etwa Boris Tadić im Februar der Amtseinführung seines kroatischen Kollegen fern. Auch ein Ende März in Slovenien stattgefundenes Treffen der Staaten des Westbalkans boykottierte er. In beiden Fällen war die Anwesenheit der kosovarischen Führung Grund für Tadićs Fernbleiben.<sup>1</sup> Sein Land betrachtet die Unabhängigkeit des Kosovo als illegal und meidet tunlichst den Kontakt mit Vertretern des Staates, dessen Parlament sich im Februar 2008 von Serbien losgesagt hatte.

Der Kosovo wird wohl am informellen Arbeitessen von Josipović und Tadić nur am Rande angesprochen worden sein. Denn zu viel müssen die Oberhäupter der beiden Staaten vorerst unter sich ins Reine bringen. Grund für das Tauwetter dürfte in erster Linie der Annäherung ihrer Länder an die EU sein. Sowohl Serbiens Boris Tadić als auch Kroatiens Ivo Josipović gelten als proeuropäisch. Zagreb indes ist dem Westen – nicht nur geografisch gesehen – schon etwas näher als Belgrad. Doch auch dort ist die europäische Perspektive in den letzten Monaten konkreter geworden. Dies vor allem dank Tadićs Bemühungen.<sup>2</sup>

Die Europäische lockt. So ist es denn auch kein Zufall, dass Josipović seinem Amtskollegen nach dem Treffen in Rijeka als Abschiedsgeschenk den *acquis communautaire* in kroatischer Sprache überreichte – den Gesamtbestand an Rechten und Pflichten der Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Laut Belgrader Zeitungen soll dieses Präsent Übersetzungskosten in Millionenhöhe ersparen.<sup>3</sup>

Frühlingserwachen auf dem Balkan. Allerdings ist es ein Frühlingserwachen nach einer regelrechten Eiszeit. Denn in beiden Staaten wird zwar de facto die selbe Sprache gesprochen<sup>4</sup> und auch sonst gibt es etliche Gemeinsamkeiten. Dennoch ist der Graben zwischen ihnen gross. Zu sehr sind die Erinnerungen an den blutigen Krieg noch präsent, der beim Zerfall der Sozialistisch *Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ)* zwischen den beiden Staaten tobte. Dabei handelt es sich längst nicht um einen Einzelfall: auch im Zweiten Weltkrieg bekämpften sich Serben und Kroaten bis aufs Äusserste. Als ein Beispiel für viele soll nachfolgend der Konflikt um die

---

<sup>1</sup> vgl. Ernst, in: «Neue Zürcher Zeitung» vom 26. März 2010.

<sup>2</sup> Dass Serbien aus der Isolation ausbrechen will, zeigt sich auch dahingehend, dass sich das Parlament nach langer und heftiger Diskussion durchgerungen hat, eine Erklärung abzugeben, in der die im bosnischen Srebrenica durch bosnisch-serbische Truppen begangene Ermordung von mehr als 7000 muslimischen Männern verurteilt wird. Vgl. Stieger, in: «Neue Zürcher Zeitung» vom 1. April 2010.

<sup>3</sup> vgl. Ernst, in: «Neue Zürcher Zeitung» vom 26. März 2010.

<sup>4</sup> Kroatisch und Serbisch sind sich sehr ähnlich. Aus linguistischer Sicht handelt es sich um zwei dialektale Varianten der selben Sprache. In den vergangenen Jahren wurde aber aus nationalistischer Warte versucht, die beiden Sprachen deutlicher voneinander abzutrennen. So wurden – um nur eines von vielen Beispielen zu nennen – serbische Filme in Kroatien mit Untertiteln versehen, obwohl die Zuschauer deren Inhalt sehr wohl verstanden.

«Krajina» dienen, welcher die letzte mit Waffengewalt ausgetragene Auseinandersetzung zwischen den beiden Staaten darstellt.

Grundsätzlich wird *Krajina* in den südslavischen Sprachen als Bezeichnung für einen Grenzraum verwendet. Im aktuellen serbischen und kroatischen Gebrauch dient der Begriff aber oft für ein Territorium entlang der bosnisch-herzegowinischen Staatsgrenze von Karlovac bis ins Hinterland von Split mit den Kerngebieten Korčun, östliche Lika und Knin in Dalmatien. Heute liegt es auf Boden der Republik Kroatien. Zwischen 1991 und 1995 allerdings wurde es der kroatischen Staatsgewalt entzogen und galt fortan als *Republika Srpska Krajina (RSK)*.<sup>5</sup> Diesem Gebilde gehörten Regionen in West- und Ostslavonien sowie die oben umschriebene «Krajina» selbst an.

In der SFRJ gehörten die besagten Gebiete allesamt zur Teilrepublik Kroatien. Die Bevölkerung indessen war mehrheitlich serbisch. Die Verfechter des «grossserbischen Staats» wollten nach der Proklamierung der Republik Kroatien im Juni 1991 nicht hinnehmen, dass ein Teil «ihres» Volkes fortan in einem anderen Staat lebte. In der Folge setzten serbische Freischärler eine – wie es Karl Kaser nennt – «ethnische Vertreibungs- und Vernichtungsmaschinerie» in Gang. In weiterer Folge griff auch die jugoslawische Volksarmee (JVA) ein und unterstützte die «ethnische Säuberung» ganzer Städte und Regionen. Was mit diesem menschenverachtenden Euphemismus gemeint ist, lässt sich weniger beschönigt wie folgt ausdrücken: Nichtserben wurden aus ihren Häusern vertrieben, diese wiederum nahmen – zumindest teilweise – nachziehende Serben in Besitz. Diese systematische Durchführung von Terror und Angst sollte Schule machen und auch im später ausbrechenden Sezessionskrieg in Bosnien und Herzegowina zur grausigen Tagesordnung werden.

Das an die serbische Vojvodina grenzende Baranja-Gebiet an der Donau – Ostslavonien – nahm die JVA kampflos ein. Paramilitärische Einheiten verübten aber daraufhin zahlreiche Massaker. Die ebenfalls an der Donau liegende Stadt Vukovar hingegen geriet alles andere als kampflos in serbische Hände. In mit viel Artilleriebeschuss und auch Luftunterstützung ausgetragenen Kämpfen wurde sie grösstenteils zerstört. Die Stadt fiel am 18. November 1991. Die einrückenden Truppen begingen in der Folge systematische Massenmorde.<sup>6</sup>

Als im Dezember 1991 die RSK ausgerufen wurde, war deren Territorium bereits grösstenteils «ethnisch gesäubert». Serbische Freischärler und die JVA hatten die Oberhand. Der «Erfolg» ihrer «Säuberungen» war durchschlagend. Nur schon aus Ostslavonien waren bis im Oktober 1993 rund 247 000 Kroaten vertrieben worden

Ab März 1995 begann sich die Situation aber grundlegend zu ändern. Die kroatische Armee war erstarkt und eroberte die verlorenen Gebiete zurück. Diese wurden wieder Teil Kroatiens. Was nun folgte, steht dem Wirken der serbischen Freischärler in keiner Art und Weise nach: das Gebiet wurde erneut «gesäubert», jetzt aber in umgekehrter Richtung. Serben wurden vertrieben und Kroaten rückten nach. Die Zahl der begangenen Gräueltaten ist ebenfalls gross. Gewisse Teile der serbischen Bevölkerung verliessen die Region aber auch mehr oder weniger freiwillig. Denn ihre Propagandisten hatten zum Verlassen der «verlorenen Krajina» aufgerufen. Die Rede ist hier von einer «ethnischen Selbstsäuberung». Insgesamt verliessen 150 000 bis 200 000 Serben die Region.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> vgl. Helmedach, 2004, S. 383.

<sup>6</sup> vgl. Lampe, 2000, S. 371-372.

<sup>7</sup> vgl. Kaser, 2007, S. 407.

Auch heute noch – bald 19 Jahre nach dem Fall der Stadt – ragt auf einem Hügel ausserhalb Vukovars ein stark beschädigter Wasserturm in die Höhe, wie ein Mahnmal für die fürchterlichen Gefechte und Menschenrechtsverletzungen. Sein Äusseres wurde von unzähligen Granattreffern in Mitleidenschaft gezogen. So wie der Turm noch immer vernarbt ist, dürften auch die Seelen vieler Bewohner und Vertriebener nach wie vor versehrt sein – und dies längst nicht nur in Vukovar. Auch wenn im Jahr 2002 rund 100 000 kroatische Serben wieder in ihre alte Heimat zurückgekehrt waren<sup>8</sup>, die Ressentiments gegen die jeweils andere Bevölkerungsgruppe sind gross. Was man sich gegenseitig angetan hat, lässt sich binnen zwei Jahrzehnten kaum vergessen. Hinzu kommt, dass sich sowohl Serbien als auch Kroatien schwer damit tun, die Verantwortlichen der begangenen Gräueltaten im gegebenen Masse zur Rechenschaft zu ziehen.

Um diese Narben verheilen zu lassen, müssen sich Ivo Josipović und Boris Tadić wohl noch oft treffen. Mit oder ohne Krawatten.

---

- Ernst, Andreas: Serbisch-kroatisches Frühlingserwachen. Beziehungspflege zwischen Tadic und Josipovic. In: «Neue Zürcher Zeitung» vom 26. März 2010. S. 7.
- Helmedach, Andreas: Krajina. In: Hösch, Edgar; Nehring, Karl & Sundhaussen, Holm (Hg.): Lexikon der Geschichte Südosteuropas. Wien/Köln/Weimar 2004. S. 383.
- Lampe, John R.: Yugoslavia as History. Twice there was a country. Second Edition. Cambridge 2000.
- Kaser, Karl: Das ethnische «engineering». In: Melčić, Dunja (Hg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zur Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Frankfurt a.M., 2007. S. 401-414.
- Stieger, Cyrill: Verbaler Eiertanz in der Srebrenica-Deklaration. In: «Neue Zürcher Zeitung» vom 1. April 2010. S. 23.

---

<sup>8</sup> vgl. Kaser, 2007, S. 408.